





Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Befinden des Kaisers ist befriedigend. Am Mittwoch vormittag wurde an Bord der „Hohenzollern“ ein Trauergottesdienst für den verunglückten Leutnant v. Gahnke gehalten.

Der Kaiser wird auf der Fahrt nach Petersburg von beiden Divisionen des ersten Panzerkorps begleitet sein.

Der Reichsanwalt veröffentlicht das Gesetz über die Erhöhung der für den Dortmund-Ems-Kanal aufzuwendenden Mittel.

Wie die „Samb. Nachr.“ vernehmen, ist die Sam-sah-Bai bei Futtschau in den südhinesischen Gewässern als deutsche Kohlen- und Flottenstation ins Auge gefasst. Die Wahl dieses Punktes wäre eine sehr glückliche, da die chinesische Küste hier eine durch eine vorliegende Landzunge völlig geschützte geräumige Bucht von etwa 50 Kilometer Länge und 8-30 Kilometer Breite mit gutem Ankergrund bildet und ihr einziger Zugang durch Befestigung der südlichen der in der gelegenen vier Inseln leicht völlig abgesperrt ist.

Marquis Ito, der frühere japanische Premierminister hat vom Kaiser von Japan den Befehl erhalten, ein Jahr lang England, Deutschland, Frankreich, Russland und Italien zu bereisen, um die Einrichtungen dieser Staaten kennen zu lernen.

Der deutsche Apotheker-Verein bereitet, gemäß einem Beschlusse der letzten Hauptversammlung, die Herausgabe eines deutschen homöopathischen Arzneibuches vor, das einschlägige Grundlagen für die Anfertigung und Beurteilung homöopathischer Arzneimittel liefern soll.

Oesterreich-Ungarn.

Die letzten Botschaften in Böhmen, die tiefgehende Erregtheit der Deutschen in ganz Oesterreich lassen die Position des Grafen Warden nun doch als schwankend erscheinen. Schon spricht man von einem kommenden „neutralen“ Kabinett, von einem „Geschäftsministerium“ unter Führung des Statthalter von Tirol Grafen v. Merfeldt, eines liberalen angehauchten Mannes, der jedoch die Gewaltmaßnahmen gegen die Deutschen und zur Durchführung der Sprachverordnungen nicht die Hand bieten dürfte.

Frankreich.

In Frankreich hat am Mittwoch die Feier des Nationalfeiertages stattgefunden. Nach den eingegangenen Berichten herrschte auf den Straßen von Paris ein sehr lebhaftes Treiben. Bei schönem Wetter haben am Vormittag die gewöhnlichen Rundgebungen vor den Statuen von Strahburg, der Jungfrau von Orleans und von Gambetta stattgefunden.

Die Teilung des überstarren sechsten französischen Korps an der Ostgrenze, das ziemlich die Stärke dreier Armeekorps aufweist und die „kriegsbereite“ Armee Frankreichs Deutschland gegenüber darstellt, ist eine beschlossene Sache.

Der Schmied von Ellerbörn.

Roman von G. v. Borgsede.

„So denk ich nicht, Friedel.“ Die großen, bühnen Augen besteten sich plötzlich auf sein Gesicht und blieben daran hängen.

„Nein, Bärbel, das sollst du nicht! Aber freig“ aufwärts nach Ellerbörn zu Fräulein Gundula, die verläßt dich nicht.“

„Ich hätte es, ich hätte es wahrhaftig, wenn Fräulein Ulrike nicht gegen mich wäre; aber so? nein, nein, Friedel in die Ruine kann ich nicht. Und nun,“ sagte sie mit fast drohendem Ton hinzu, „wirst du wohl fragen, und wahrlich ein Recht hast du dazu, was ich bei dir will, weshalb ich gekommen bin.“

„Aber, Bärbel!“

„Lass mich ausreden und unterbreich mich nicht!“ herrschte das Mädchen, den Kopf in die Hand fassend, ihn noch immer betrachtend.

„Als ich an deinem Hause vorbeiging, da, Friedel, da stieß mich ordentlich was hinein zu dir, und jetzt, jetzt weiß ich, was es war, was mich zwang, nicht an deiner Thür vorüber zu laufen, — abblitzen sollte ich dir erst, daß ich dich so scheltend behandelte und so oft getränkt habe! Damals im Walde hast du mich gewarnt vor dem — dem,“ der Name wollte nicht über ihre Lippen; „aber ich habe dich verhöhnt und glaubte dir nicht.“

Generale Helfer und Fremden zu Kommandieren der nördlichen und südlichen Sektion des sechsten Korps ernannt worden.

Der General-Gouverneur von Französisch-Indochina hat in Annam die Einführung wichtiger Reformen durchgesetzt. Die Franzosen werden nunmehr den französischen Gerichten unterstehen, das Grundeigentum wird anerkannt, die freien königlichen Bestellungen können veräußert werden; die königlichen Einkünfte bedürfen der Genehmigung des Gouverneurs. Die Sklaverei wird aufgehoben.

Schweiz.

Stuma Dros, der französische Kandidat für den Gouverneurposten von Kreta, läßt sich im „Figaro“ folgendermaßen vernehmen: „Den Mächten habe ich ein Programm noch nicht unterbreiten können, da mich die Mächte noch nicht danach gefragt haben. Es ist klar, daß ich den Posten nur annehmen könnte auf Grund eines Programms, das meinen Anschauungen entspricht und mich nicht einem Mißerfolg aussetzt. Ich habe immer die demokratischen Anschauungen verteidigt, ich werde meine Ansicht und meine Vergangenheit nicht verleugnen. Wenn ich nach Kreta gehe, so wäre meine Absicht, die Kreter zu lehren, wie man sich selbst regiert.“

England.

Der Bericht des Untersuchungs-Ausschusses bez. den Einfall Jamesons in Transvaal ist dem Unterhause eingebracht worden. Er kommt zu folgenden Schlüssen: Was auch die Johannesburger für Rechtfertigung gehabt haben mögen, Rhodes habe keine für das Organieren und Unterführen des Einfalles. Seine schwere Verantwortung bleibe bestehen, wenn auch Jameson ohne seine Genehmigung aufgebrochen sei.

Italien.

Wie die „Opinione“ meldet, wird die Untersuchung gegen die Anarchisten, welche als Mithäufige Acciaritos verhaftet worden sind, eifrig fortgesetzt. Gedrückte Beweise seien gegen Gerubino Trenta, den Geschäftsführer des sozialistischen Blattes „Avanti“, bei dem sehr kompromittierende Briefschaften vorgefunden wurden, gesammelt.

Schweden.

Gleich nach den Neuwahlen hatte das seit drei Jahren amtierende Koalitionsministerium sein Entlassungsgesuch eingereicht. Wie nunmehr aus Amsterdam gemeldet wird, hat die Königin-Regentin den Kammerpräsidenten Gleichmann mit der Bildung eines liberalen Kabinetts betraut, und das Zustandekommen des neuen Ministeriums ist gesichert.

Schweden-Norwegen.

Die Eiferlust Norwegens gegen Schweden hat in einem neuen Beschluß der Volkvertretung in Christiania wieder Ausdruck gefunden. Das vorläufige Ziel der radikalen Norweger ist darauf gerichtet, im Konsultationswesen die Gemeindefreiheit mit Schweden völlig aufzuheben.

über das Verleihen von Häufig mit Namenen für sich allein und nicht gemeinschaftlich mit beiden Religion abgeschlossen werden sollen.

Spanien.

General Weyler überbringt sich in Madrid, die Cubaner durch Entgegenkommen zu gewinnen. So hat er die im Gefängnis von Trinitad (in der Mitte der Südküste) internierten politischen Gefangenen freigelassen. Er selbst ist in dem nahe dabei gelegenen Cienfuegos eingetroffen.

Dalmanstaaten.

Sämtliche Souveräne haben dem Sultan in Antwort auf seine Zuschriften ernsthafte Geraten, in der thessalischen Grenzfrage nachzugeben. Der Zar soll eventuell mit Repressalien in Kleinasien drohen. Die „national-türkische“ Erregung gilt als „unheilvoll gedreht.“

Auf Kreta ist es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen Engländern und Türken gekommen. Dabei sind auf englischer Seite 16 Mann gefallen, während die Pascha eine große Anzahl Tote hatten. Weiter wird berichtet, daß die Admirale 5 Kriegsschiffe nach Kandia entsandt haben, um die Bewegung der dortigen Mohammedaner zu unterdrücken.

Nien.

Aus Furcht vor einem Handstreich Japans gegen Siam treffen die Amerikaner militärische Vorbeugungsmaßnahmen. Das Panzerschiff „Oregon“ ist nach Hawaii entsandt worden. Der amerikanische Admiral sei angewiesen, Truppen zu landen und die amerikanische Flagge zu hissen, falls Japan versuche, den Inseln Zwang anzutun, oder feindselige Maßregeln ergreife.

Aus Kopenhagen.

Ueber das Eisenbahnunglück in Sjentofte werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Das Unglück ist dadurch herbeigeführt worden, daß der von Helsingör kommende Zug von hinten auf den bei Sjentofte haltenden, von Holte eingetroffenen Personenzug fuhr. Die Lokomotive des ankommenden Zuges hatte die letzten vier oder fünf Wagen des haltenden Zuges, von denen einige Wagen zwei Etagen hatten, vollständig vernichtet.

Der Helsingörzug war in lausender Fahrt angekommen, er hatte infolge des starken Sonntagsvorbeis Zeit veräußt und wollte diese wieder einholen, und zu allem Unglück hat die Bahn bei Sjentofte von Norden her eine starke Krümmung, so daß Wagen, die hier in Bewegung gesetzt werden, allein an der Station vorbeilaufen. An der Station war das Haltsignal sichtbar, das der Lokomotivführer des Helsingörzuges auch bemerkt hatte.

Die Lokomotive wurde stark beschädigt. Hinter der Maschine kam ein großer Gepäckwagen und dann ein Passagierwagen zweiter und dritter Klasse, der beim Zusammenstoß ganz zur Seite geschleudert wurde, die folgenden Wagen aber fuhren mit aller Kraft in den Gepäckwagen, und die in diesen Wagen befindlichen Passagiere konnten ihrem Schicksal nicht entgehen.

logisch mit dem Zusammenstoß beginnen. Inzwischen erschien man der Dampfbahn aus Kopenhagen. Die Verwundeten wurden auf den Bahnhofsplatz in der Mariestadt und die Bäume gebracht und so schnell, als sich dies thun ließ, verbunden. Manche wegen fürchterlich verblutet, überall erfüllte Jammergeschrei die Luft. Unter den Trümmern wurde eine Leiche nach der andern hervorgezogen, in den Splittern des letzten Wagens des angerannten Zuges, der zuerst von der Lokomotive getroffen wurde, lagen sechs Leichen. Für eine halbe Stunde verblieben diese Wagnen vor dem Boden. Die Verwundeten und Toten wurden in zwei Tagen nach Kopenhagen gebracht. Im ersten Zuge befanden sich ein halbes Hundert schwer Verletzte, zehn leicht Verwundete und zwei Tote, im zweiten Zuge lagen zehn schwer Verletzte und 32 Leichen. — Inzwischen hat sich, da mehrere von den Verwundeten gestorben sind, die Zahl der Toten auf über 40 vermehrt.

Von Mah und Fern.

Ungerburg. Ein Orkan hat den nördlichen Teil hiesigen Kreises heimgesucht; namentlich ist das Kirchspiel Benheim und das Remonte-Depot Sperling betroffen worden. Es erhob sich dort eine Windstöße, die in einer Breite von 1 1/2 Kilometer mit solcher Gewalt dahinfegte, daß zahlreihe Weiden in Stücke von über einen halben Meter mitten durchgehoben und eine weite Strecke weggetragen wurden. An einer ziemlich neuen, fest erbauten Scheune des Depots Sperling muß sich die Windstöße mit voller Gewalt verfangen haben. Denn etwa dreißig neue Sparren waren teils mit, teils ohne Verschalung etwa 200 Meter weit nach dem Park getragen worden, wo sie meterhoch in dem Boden festsaßen; die getroffenen Stäbe und Bäume waren wie abgeschnitten. Als der Orkan nach Verlauf einer halben Stunde nachgelassen hatte, waren die Straßen durch die um- und durchgehobenen Bäume vollständig gesperrt.

Ulm. Der Spionage verdächtig wurden in der hiesigen Feldartilleriekaserne der Sohn eines hiesigen Bürgeres und ein Franzose verhaftet.

München. In der ersten Hälfte der vorigen Woche sind in Bayern 41 Blüßschläge mit Brandschaden vorgekommen. Im Laufe der letzten Woche sind in 260 Gemeinden Hagelschläge vorgekommen, wodurch 2993 bei der Landes-Hagelversicherungsanstalt Versicherte betroffen wurden.

Großstein. Der Zugführer des Gerolsteiner Unglückszuges, Schmitt, ist an den Folgen der Aufregung und des Schreckens gestorben.

Magdeburg. Der Inhaber des Lohses, auf das der Hauptgewinn der Magdeburger Pferdeotterie, eine elegante Equipage mit zwei eleganten Pferden, gefallen ist, hat sich immer noch nicht gemeldet. Ebenso ist auch die Losnummer, auf die ein Pferd, ungarischer Fuchswallach, gefallen ist, nicht präferiert worden. Beide Gewinne wurden deshalb am Donnerstag vormittags 11 Uhr im Gasthof zum „Goldenen Arm“ öffentlich versteigert. Der Erlös wird noch drei Monate, vom Tage der Ziehungsbeendigung an gerechnet, für die sich eventuell meldenden Gewinner aufbewahrt werden.

Süß. Ein geheimnisvolles Dunkel verhällte bis zum heutigen Tage eine am 30. Januar 1886, also vor 11 Jahren, in Ruskau an dem 22-jährigen Dienstmädchen Marie Maro aus Sagan verübte Mordthat. Nunmehr ist es der hiesigen Staatsanwaltschaft gelungen, nach Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens, den angeblich Schuldigen in der Person des Löhners Max Schwann in Ruskau zu entdecken und zu verhaften. Der mutmaßliche Mörder Schwann ist in das hiesige Gerichtsgefängnis gebracht worden. (Wie erinnertlich, wurde auch vor nicht so langer Zeit durch das hiesige Schwurgericht der Krämer Emil Bux aus Dorfa, welcher vor 16 Jahren in Mengersdorf die Dienstmagd Marie Warhold ermordete, wegen dieses Verbrechens im Wiederaufnahmeverfahren zum Tode verurteilt und hingerichtet.)

„Lass gut sein, Bärbel, das ist vorbei!“

„Nein, für mich nicht,“ entgegnete Barbara mit Festigkeit, „für mich nicht, Friedel, und da wollte ich dich bitten, mir, ehe wir für immer auseinander gehen, die Hand zu geben und nicht mehr höre zu sein.“

„Und wie das Mädchen ihre Rechte ausstreckte, ergriff sie der Schmied mit seinen beiden Händen und hielt sie fest.“

„Dein Wort von heute, Bärbel,“ sagte er dann mit Frohlocken in seiner Stimme, „macht alles Vergangene gut; hätte nie gedacht, daß es dir noch einmal leid thun würde, hartherzig gegen mich gewesen zu sein. Aber, wenn du weisst, daß ich's gut mit dir meine, dann höre meinen Rat und sähe' ihn auch aus! Sieh, zum „Ins Wasser gehen“ ist's noch viel zu früh, und überdies, wie würde der Julius triumphieren, wenn das schmutzige Mädchen in den Bergen sich um ihn ein Leid antähe. Sag selber, ist er das wert? Gern möcht' ich dir sagen: bleib hier in der Schmiebe; aber das geht nicht, wie du einsehen wirst, und ein Wort, das mir ein Recht gibt auf dich und dein Bleiben hier im Haus, möchte ich nicht aussprechen, heute wenigstens nicht, du könntest das falsch verstehen. Warte einen Augenblick, dann bin ich fertig und geh' mit nach Ellerbörn zum gnädigen Fräulein.“

Hellmann sprach so ruhig, klar und bestimmt, seine einfachen Worte machten auf das gedrochene Mädchen einen so tiefen Eindruck, daß sie keine Entgegnung fand. Ja, er hatte recht, Julius verdrönte es nicht, daß sie das Leben adwarf wie ein lästiges Kleid, und die Mutter

auch nicht. Und weshalb fürchtete sie Fräulein Ulrike eigentlich? Hatte sie nicht ein reines Gewissen und konnte jedermann frei und offen ins Auge sehen? Unglück war doch keine Schuld, kein Verbrechen.

„Komm,“ sagte jetzt Friedels Stimme neben ihr, „lass uns gehen, Bärbel!“

Vor der Thür bog er von der Dorfstraße ab und schlug den Fußpfad über die Wieße ein, welche im glänzenden Sonnenschein da lag. Schmetterlinge und Wildbienen schwebten über dem wogenden Gras, das bunt war von Blumen. Da hob das Berg-Wohlweil sein kostbares, sternförmiges Haupt empor und dicht daneben die gefeierten Rudolfsblumen, Akelei, Wiesenschaukraut und all' die lieblichen Kinder des Lenzes. Sonst hatte Bärbel Sträuhe voll von ihnen gepflückt und heimgebracht, heute achtete sie nicht auf diese Pracht, langsam ging sie Friedel nach den schmalen Pfad entlang. Auf der Höhe angekommen, mußte sie sich setzen, ihre Knie zitterten. Der Schmied blieb vor ihr stehen und schaute auf sie herab, in seinem Gesicht war nichts von dem zu lesen, was er bei dieser Betrachtung empfand und doch bestärkten tausend Gefühle sein Herz. Da sah sie, welche sonst nur Spott und Hochmut gekannt hatte, gebeugt und gedrohen vor ihm, ohne Heimat und Liebe, Armer, noch viel Armer als er selbst! Am liebsten hätte er ihre Hand erfaßt und gebeten: „Lass' alle Angst und Sorgen fahren, ich bin bei dir, ich will dich beschützen! Sieh, ich habe ein Haus, einen Herd, ich will und sei Herrin über beides.“ Aber nein, noch war die Zeit nicht gekommen.

„Bärbel,“ sagte er freundlich, „kannst du jetzt weiter gehen, oder bist du noch schwach? Komm' und lehne dich auf meinen Arm, dann wird es gehen. So, schickst du, ich bin doch ein gutes Teil härter als du.“

Gundula empfing Hellmann mit der gewohnten Güte, sie hörte seine Auseinandersetzungen ernst und schweigend an, dann sagte sie:

„Das war recht, daß Sie Bärbel zu mir gebracht haben, Hellmann; also ins Wasser wollte die Arme gehen um des Herrchens willen! Wo ist sie hin, haben Sie sie nur herein.“ Und zu dem Mädchen gewendet und ihre Hand ergreifend, fuhr sie fort: „Also du hastest kein Vertrauen zu mir, Bärbel, wie mir Hellmann sagte, das thut mir leid.“

„O, Fräulein Gundula, sprechen Sie nicht so, mir war so angst, da wußte ich nicht, was ich sagte.“

„Ich verstehe schon, Bärbel, du fürchtest dich wieder vor Tante Ulrike; aber das darfst du nicht. Wir können dich hier in der Ruine ganz gut gebrauchen, für Hans und Verti zum Beispiel.“

„Das große, starke Mädchen hand schweigend da, aber heiße Tränen fielen auf Gundulas kleine Hand.“

Die schönen, leuchtenden Augen des Fräuleins blickten lange an den zuckenden Bogen des Mädchens, dann legte sie ihre Rechte auf Barbaras Schulter.

„Armes Bärbel, komm mit in mein Zimmer und klage mir dein Leid, armes, armes Ding!“



**Wiesing.** In einem hiesigen Gasthofe liegt etwa vor einem Jahre der Reisende einer Fabrik ab, vermittelte mehrere Tage und erstreckte bei seiner Abreise, seine Rechnung nicht begleichen zu können. Seinen Kuchenteller ließ er freiwillig als Pfand zurück mit dem Bemerkten, er wolle ihn in einigen Tagen wieder abholen. Nach einigen Tagen erhielt der Gastwirt von der Firma, der der Reisende angehört hatte, die Aufforderung, den als Pfand zurückgelassenen Kuchenteller unmittelbar an die Firma zu senden. Daraus erwiderte der Wirt, er gebe den Kuchenteller nur gegen Bezahlung der Schuld des Reisenden heraus. Die Firma verklagte nun den Gastwirt auf Schadenersatz. In der ersten Instanz wurde die Klage abgewiesen und die Klagerin in die Kosten verurteilt. Gegen dieses Erkenntnis legte die Firma Berufung ein. Das Oberlandesgericht in Darmstadt fällt sein Urteil dahin, daß die Klage abgewiesen und die Klagerin in die Kosten verurteilt. Die durch den Nichtbesitz ihrer neuen Kuchenteller, die sich in dem Koffer befanden, in ihrem Geschäftsbetrieb geschädigt sei, berechtigt ist, von dem beklagten Gastwirt eine Entschädigungssumme von 5000 Mark nebst den entstandenen Kosten zu fordern. Nun nahm der internationale Verband der Gasthofbesitzer und der Verband deutscher Gastwirte die Angelegenheit in die Hand und ließ Revision an das Reichsgericht einlegen, um einen Berufungssatz zu schaffen.

**Erntest.** Ein ergötzlicher Streit ist in dem Dorfe Kobra ausgebrochen, ein Gänsehirtenstreit. Die Hirten verlangen einen höheren Lohn. Hier kamen und gingen schleunigst wieder. Nun laufen die 200 Kobraer Gänse zumeist unbesichtigt umher.

**Nordhausen.** Durch eine Hammelherde, die infolge der Unachtsamkeit des Schäfers auf den Bahndamm gelaufen war, fuhr am 12. d. nachmittags der nach Halle abgehende Personenzug. Eine Anzahl Hammel wurde dabei natürlich sofort getötet.

**Wittich.** Der Kopf vom Rumpfe abgetrennt wurde dem 27jährigen Haushälter Kahl, der im Keller der hiesigen Apotheke einen Ballon explosibler Flüssigkeit abfüllte, wobei aus unbekanntem Grunde der Inhalt des Ballons explodierte.

**Nancy.** Bei dem Mandat des 5. französischen Infanterieregiments auf der Höhe von Walgöville wurde während einer Attacke ein Reiter getötet, fünf Reiter wurden verwundet.

**Brüssel.** Der Abgeordnete und Schriftführer der Repräsentantenkammer, Barocquand, ist als Beschwender und Spieler bekannt. Seine ererbten Millionen sind von ihm verschleudert worden, und dieser Tage ist vor dem Zivilgerichtshof in Charleroi öffentlich über den Antrag seiner Gattin, die Ausschließung der Gütergemeinschaft auszusprechen, verhandelt worden. Es wurde in dieser Verhandlung nachgewiesen, daß dieser Volkstretter seit zehn Jahren seine Immobilien mit vier Millionen Frank Hypotheken belastet und vier Millionen Frank Wertpapiere verkauft hat. Außerdem sind für 890 000 Frank von ihm acceptierte Wechsel gegenwärtig im Umlauf. Und das alles für Spiel und Sport! Sein Amt als Verwalter der Besse Maricom hat er niederlegen müssen.

**Tourcoing.** Der belgische Radfahrer Daffonville stürzte auf der Weltfahrt von Tourcoing nach Böhme und war sofort tot.

**Stocholm.** Andree hat seine Ballonfahrt nach dem Nordpol noch nicht angetreten. Bisher hieß es, Andree sei seit dem 30. Juni mit den Vorbereitungen zur Ausfahrt fertig. Jetzt meldet das Stocholmer Blatt „Dagens Nyheter“ vom Dienstag aus Hammarfest, der Dampfer „Lofoten“ suchte am 10. d. Andree auf, welcher erklärte, er werde erst am 15. d. zum Aufsteigen fertig sein. Ein Stürm hatte am 2. d. den Ballon aus der Höhe gefährdet; seitdem hatte Nordwind geherrscht.

**Ropenhagen.** Die von verschiedenen Blättern gebrachte Mitteilung, daß nach dem Eisenbahnunfall bei Ropenhagen vorgekommen seien, wird jetzt energisch bestritten. Ein Soldat hatte Personen gesehen, welche die Leichen der Verwundeten leerten. Das waren jedoch Ärzte und Heilgehilfen, die alles wegnahmen, was

hindernd beim Verband der Wunden gewesen wäre. — Die Presse ist einig darüber, daß eine Ersatzpflicht des Staates gegenüber den durch die Kollisionsverletzungen resp. ihrer Hinterbliebenen bestehe. Einige Zeitungen stellen sich deshalb sehr kühl den geplanten Veranlassungen gegenüber.

**Wadeib.** In Durpos brachen zwei Stiere, als sie zum Stiergefecht geschickt werden sollten, aus. Von verschiedenen Sportsmännern wurde ihre Verfolgung in Szene gesetzt. Der einen ehlen Araber reitende Graf Berberana erreichte eines der Tiere neun Meilen vor der Stadt und feuerte aus der Nähe einen Büchsenknall auf daselbe ab. Der Schuß ging aber fehl, und nun warf sich der Stier auf Kopf und Reiter. Ersterer wurde durch einen Hornstoß ins Herz sofort getötet, letzterer diermal in die Luft geworfen und schwer verwundet. Endlich gelang es der herbeieilenden Gen darmarie, durch wohlgezielte Flintenschüsse den Stier niederzufreden.

**Moskau.** Nach Meldungen aus Sibirien sind im nördlichen Teile des Transbaikalgebiets ausgedehnte außerordentlich reiche neue Goldlagerstätten entdeckt worden, die in der Nähe eines der Zuflüsse des Blizus, der in seinem Oberlaufe der sibirischen Bahn sich nähert, belegen sind; ein Umstand, der in ansehnlicher Schwierigkeit der Verbindungsweg in diesem Gebiete für die Möglichkeit bequemer Ausbeutung der neu entdeckten Goldfelder von der höchsten Wichtigkeit ist.

**New York.** Der österreichische Priester Raffinir begab sich in Chicago mit seiner tugendhaften Waise. Der österreichische Deputat Sarnedi feuerte fünf Revolverkugeln auf Jegen ab. Sie trafen ihn über dem Herzen, ohne den geringsten Schaden zu thun. Jegen empfand angeblich nur ein stechendes Gefühl, wenn die Kugeln anprallten.

### Serichtshalle.

**Dortmund.** Die Bergmannsrau Rettwing aus Castrop mißhandelte ihren vierjährigen Stiefsohn durch Schläge mit einer Kloppeitische, auch ließ sie ihn fortgesetzt Hunger leiden. Der Arzt, dem die Polizei den Knaben überbrachte, fand an dem Kinde vom Scheitel bis zur Hebe Fleck an Fleck, Beule an Beule, Striemen an Striemen. Der Junge war zum Scheit abgemagert und würde bei solcher Behandlung sicher binnen kurzem zu Grabe gegangen sein. Die hiesige Strafkammer verurteilte die Frau zu 15 Monat Gefängnis. Der Vater des Kindes, der sich auch an den Mißhandlungen beteiligte, erhielt 3 Monat.

**Kottweil.** Der aus seiner Thätigkeit als Reichstagsabgeordneter von 1890—93 her in weiteren Kreisen bekannte, etwas eigentümlich angelegte Baron Oskar v. Münch hat am 13. Juli beim Landgericht Kottweil ein obhegenes Urteil gegen den Spruch des Amtsgerichts Horb erziel, das bekanntlich am 24. Januar 1896 über den reichen Fideikommissbesitzer die Entmündigung ausgesprochen hatte. Sonach ist Herr v. Münch wieder in alle seine Rechte eingesetzt, und die Staatskasse hat eine nicht unerhebliche Kostenrechnung zu begleichen.

### Die Hundswut.

Diejenigen Ergebnisse, welche über die Kennzeichen der Hundswut durch langjährige Erfahrungen an der tierärztlichen Hochschule sich herausgestellt haben, bringt das Polizei-Verordnungsblatt in Erinnerung: 1) Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sonnenhitze oder bei frenger Winterkälte vor, wie viele Leute glauben, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder direkt aus Ursachen, welche man noch nicht kennt, oder durch Anstecken vermittelst des Speichers von toten Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem toten Hunde zu jeder Zeit auf viele andere Hunde übertragen werden. 2) Unrichtigerweise glaubt man, daß Hunde mit jogen. Wolfskauen, Händinnen und kastrierte Hunde nicht toll werden können, die Erfahrung lehrt

aber, daß auch diese Tiere, im Fall sie von einem kranken Hund gebissen werden, nicht gegen die hierbei mögliche Ansteckung geschützt sind. 3) Wassersehen, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Tollkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: „Kein toller Hund ist wassersehen.“ Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber alle ledern oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen. 4) Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Mund haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschläft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum aus dem Munde fließen. 5) Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig geradaus laufen, und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten. Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswut-Krankheit folgende zu betrachten: Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewöhnlichen Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder vertriehlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen, andere dagegen sich mehr unruhig und zum Weichen oder Fortlaufen geneigt zeigen. Viele wutranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, sie kehren aber dann, wenn sie nicht hienan gehindert werden, nach etwa 24—28 Stunden wieder zurück. Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie z. B. Erde, Torf, Stroh, Holzstücke, Lappen und dergl. Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit. Manche Hunde bellen sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser. Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beihlust als im gesunden Zustande. Diefelbe tritt gegen andere Tiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Tiere hierbei oft noch so viel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Ruf folgen; zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht. Bei manchen tollen Hunden findet sich, bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben, eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein, und infolge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht etwas offen, doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen. Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare; sie werden nach etwa 5—6 Tagen allmählich schwächer im Kreuz, zuletzt im Hintertheil gelähmt, und spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod. Es ergibt sich hiernach, daß die Erkenntnis der Hundswut nicht immer leicht ist. Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Tierarzt zu Rate ziehe.

**Ueber ein hübsches Jüngerlädchen** wird der Königsb. Hartungchen Zeitung geschrieben: War da in dem Dorfe U. eine Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher; die wenige Habe einer Witwe, alte Familienerbstücke aus besserer Zeit, waren, wie es hieß, durch unglückliche Spekulation ihres Sohnes unter den Hammer gekommen, darunter auch eine Biene, die Ernährerin der Greisin. „Jwollf Mark zum ersten!“ veränderte der mittelblasse Mund des Auktionators — lautlose Stille im Saufen der

taustüchtigen Männer und Weiber — Spannung auf dem Gesichte des Bieters. — „Jwollf Mark zum zweiten!“ — Aus dem nahe gelegenen Gasthause erkundete lautes „Gallo“. „Jwanzig Mark!“ ruft im Chor die herbeistürmende blauweiße beschleierte Männergar. „Jwanzig Mark zum ersten!“ — „Dreißig Mark!“ — „Fünzig Mark!“ — Bei dem Schote: „Siebzig Mark!“ fällt der Hammer. Der Zuschlag ist den vom Winger Feste heimkehrenden Sängern zuertheilt worden. Das Horn der Biene erkundete der eine, zum Hügel rechts rettete er seine Beute. Vor der Hütte der Ausgespandeten verarmt sich alles. Der Auktionsplatz ist leer und „Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang!“ erkundete von dem Hügel zu dem Manne des Besizers herüber. Weiber wischen mit großen Schürzen das verräterische Raß der Nahrung aus ihren Augen. Die Versteigerung ist aufgehoben, und der Witwe verbleibt für die Stunden der bittersten Not von den blauen, Wunder wirkenden Reichthümern noch mancher Groschen übrig. Bis in die späte Nacht hinein hatte die Dreißigstalerier, und ich glaube, nie im Leben und an keinem Orte haben Sängern schöner und herzerhebender gestungen, nie sind sie für ihre herrlichen Gottesgaben besser belohnt worden als hier. Nach dem Besange des schönen Liebes: „Nicht hinaus beim Wozengraun, will das Dorf verlassen!“ verabschiedeten sich die Sängern, und die alte Dorfbinde, die in ihren Lebtagen dergleichen noch nie gehört und gesehen, rauschte leise und schüttelte Thranentropfen auf die blauweißen Schleißen der Sängern. Man erzählt, daß die Greisin von ihrer Dausthür aus, geschmückt mit ihrer schwarzen Kirchengangshauben, mit gefalteten Händen noch lange den blaubeschleierten nachgeschaut habe, bis das Redern ihres neugehenkten Lieblings sie an ihre Pflicht erinnerte. Man will wissen, daß die Sängern im Süden Westpreußens zu Hause sind.

### Gutes Allerlei.

**Wieviel Bronze braucht man zur Herstellung der Kaiser Wilhelms-Gedenkmünze und wieviel Meter von dem apfelsinengelben Bande, fragt die „Nationalzeitung“, und macht folgende Rechnung auf: Nach dem Etat für 1897/98 zählt das deutsche Reich 594 894 Köpfe, die Kriegsmarine 21 834 Köpfe, also beide zusammen 616 728 Köpfe. Nun wiegt eine Medaille mit Ring 35 Gramme, 616 728 Medaillen haben also die Kleinigkeit von 431 Zentner 64 Pfund Bronze. An Band benötigt man für jede Medaille nach Vorchrift 20 Zentimeter, für 616 728 also 123 345,60 Meter oder rund 123,5 Kilometer.**

**Der Dichter Wilhelm Jordan** hat sich neulich in das Hotelbuch eines Strandortes mit der Strope eingeschrieben: Verees Schiff und Ueberkraft, Schut der gute Lotie, Suche Reichthum, aber lacht, Sei nicht Lump — noch Prose! Ein, dem der bedeutende Reim „Lotte — Prose“ weh that, soll darunter geschrieben haben:

Lönt die Leher wieder dir, Feurer Meister Jordan, Duale nicht so sehr wie hier Infer armes Ohr dann.

**Moderne Jugend.** A.: „Was, dein Kellner ist schon 20 Jahre alt? Da muh er ja schon einen flotten Schnurrbart haben?“ — B.: „Das nicht, aber eine Glage!“

**Im Gutgeschäft.** Verkäuferin: „Die Blume an dem Gut macht das gnädige Fräulein drei Jahre jünger!“ — Fräulein: „So! ? dann machen Sie mir noch zwei Blumen auf den Hut hinauf!“

**Kindlich.** „Vater, Herr Bachmann. Haben Sie nicht einen Papa ohne kleinen Duden gesehen? Ich bin der kleine Bub.“

**Sie weiß sich zu helfen.** „Das Rauschen der See ist köstlich; ich hör' es zu gerne und werde es sehr vermissen!“ — „A, du brauchst mir ja nur ein selbenedes Kleid zu schenken, das rauscht auch!“

An der Thür wandte sich Wärdel noch einmal zurück, und mit einer schnellen Gebärde Friebe die Hand reichend, sagte sie leise: „Joh'n's Gott!“

In leisen Tropfen fiel der Regen vom Himmel. Fräulein Ulrike saß in dem Bohnzimmer zu Ellhorn im Besahnl am Fenster, nicht weit von ihr Gundula und Susanne; Hans und Verti befanden sich bei Wärdel. Gundula hing ihren Gedanken nach, ihre Hände seierten, und Frau Bohnow betrachtete sie sinnend von der Seite. Janner wieder und wieder weckte Gundulas Anblick in ihrer Seele die Erinnerung an Oelz und an ihr eigenes, entschlohenes Glück. Ihr Geist, welcher so lange in der Leichtigkeit verfunken war, begann plötzlich sich unermüdlich mit der Schwester und ihrem Heil zu beschäftigen.

Nur das Geräusch des fallenden Regens, das Tiden der Standuhr ward vernommen, sonst Stille. Wärdel that sich die Thür auf, und eine der Mäde meldete:

Herr Mittelmeister von Laurin.

Fräulein Ulrike und Gundula fuhren gleichzeitig von ihrem Sitz empor, die alte Frau gekerbelt, von Fiederschauern geschüttelt, das Mädchen glühend vor Scham, ungeachtet der Sonne. Und da, da erlitten er auf der Schwelle, schön und stolz, in voller Uniform, in großer Gala, den Helm in der Hand, und trat vor Ulrike hin.

„Mein gnädiges Fräulein,“ er verneigte sich tief, „ich bin ein Anbringling in Ihrem Willen

Deim; aber ich hoffe auf Ihre Entschuldigung. Darf ich Sie um eine Unterredung bitten?“

Ulrike hatte ihn abweisen, ihn fortzuschicken wollen; aber er hatte sie überlistet, nun war es zu spät dazu. Sie machte eine Bewegung mit der Hand und trat in das nächste Zimmer. Heins folgte, sein Köchlein aber grüßte Gundula, die plötzlich angstvoll und bebend dahinstand und ihm die Hand entgegenstreckte, die er mit bestem Druck umschloß.

Ulrike stand inmitten des kleinen, eleganten Gemachs und erwartete ihren Besucher. Auf ihrem schneeweißen Gesicht lag eine fast feinerne Ruhe, ihre Haltung war eine majestätische zu nennen. Und Heins sprach zu ihr von seinem ersten Begegnen mit Gundula, ihrer Liebe zu einander, er bat sie, ihm zu gestatten, dem geliebten Mädchen Herz und Schirm zu sein, in warmen bewegten Worten, in welche er sein ganzes Herz gelegt hatte.

Eine lange, lange Pause trat ein. Ulrike starrte den Mann da vor ihr an, als könne sie es nicht fassen, was er zu ihr gesprochen hatte. Heins sah, wie ihre auf dem Tisch gestützte Hand zitterte.

Herr Mittelmeister v. Laurin,“ die Stimme Ulrikes klang leise und tonlos, „nehmen Sie Platz, ich fürchte, wir werden ein lange Unterredung miteinander haben.“

Und als sie Seite an Seite saßen, fuhr sie fort: „Die Leute nennen mich hart und stieren vor mir, und in wenigen Sekunden werden Sie das abspredende Urteil über eine alte Frau fällen. Sie wollen eine Antwort von mir, ich wünsche, Sie, gerade Sie hätten mich nicht gefragt!“

„Gnädiges Fräulein,“ über Heinsens Stirn flog ein Schatten, „vergessen Sie nicht bei Ihrer Entscheidung, daß das Bild zweier Menschen in Ihre Hände gegeben ist! Ich liebe Gundula über alles und sie mich!“

„Ich vergesse nicht, Herr v. Laurin,“ ein Anflug der alten Strenge lag schon wieder in Ulrikes Stimme; „aber es ist meine Pflicht, so zu handeln, wie ich thun werde! Noch einmal, ich wünsche, Sie hätten mich nicht gefragt; denn meine Entgegnung ist ein Nein.“

Heins erblühte bis in die Lippen; großer Gott, es war nicht denkbar, nicht möglich, daß diese Frau ihm alles zerstückte, was Glück und Heil in ihm lebte! Er legte die Hand an die Stirn, von momentaner Schwäche umgewandelt; dann aber richtete er sich empor.

„Das ist zu viel! Weshalb das?“ fragte er ungehört. „Mein Name, mein Ruf sind tabellos, ich kann Gundula alles bieten, was ein Weib fordern kann. Und wenn dem selbst nicht so wäre, wenn das Ros meiner Gattin nur ein beschadenedes sein könnte, ich legte meine große Liebe in die Waagschale, und sie stiege!“

Ulrikes Auge hing wie gebannt an dem Antlitz des Mannes, aus dem Begeisterung und Empörung sprach, dessen Blicke mit flammendem Strahl die ihren traf, und ein unglücklich zanziges Köchlein umschwebte ihren Mund.

„Wehe überwinde! und überwinde nicht alles,“ sagte sie ernst, „es gibt Verhältnisse, welche zwei Herzen — und hätten sie noch so heiß füreinander geschlagen — zu trennen vermögen, und einem solchen schenken Sie und Gundula gegenüber.“

„Sie erlauben, daß ich daran zweifle,“ entgegnete der Mittelmeister stolz und kalt; „für mich gibt es nichts, was mich von Gundula trennen kann, nichts, gnädiges Fräulein, und stellen sich Felsen in meinen Weg, ich würde sie fort-räumen.“

„Sie sprechen wie ein Mann, nein, lassen Sie mich sagen, wie ein Laurin; denn Stolz und Mut ist ein Erbteil Ihres Geschlechts,“ verlesste Fräulein Ulrike schnell, „und deshalb bedauere ich, mein Nein trotzdem wiederholen zu müssen. Ja, ich muh es, weil eine Geschichte von Schuld, Schmerz und Thränen zwischen Ihnen und meiner Nichte steht.“

„Schuld, Schmerz und Thränen,“ wiederholte Heins ungläubig, „wie könnte das möglich sein?“

„Ach, fragen Sie mich das nicht, mich nicht,“ sagte Ulrike leise, „ich weiß es selbst nicht, wie es so kommen konnte. Oben Sie denn die Geschichte, und urtheilen Sie selbst. Vor fast einem halben Jahrhundert gab es zwei Freunde, die hingen treu aneinander, bes einen Wohl und Wehe war das des andern. Ihre Zusammengehörigkeit wuchs noch, als die Schwester des älteren des jüngeren Braut ward. Die beiden haben sich geliebt, sehr geliebt sogar, ihre Stimme klang mäde und tonlos, „da trennte sie ein furchtbares Schicksal. Ein heftiger Streit entzweite die Freunde, es war in lustiger Gesellschaft, die Köpfe waren

t, er endete mit einem Duell und dies — mit dem Tode des einen.“

„er endete mit einem Duell und dies — mit dem Tode des einen.“

60 11 (Fortsetzung folgt.)



